

„Späte Heirat“: Nationalsozialismus und Milieu 1934

KURT BAUER (WIEN)

Die folgenden Ausführungen basieren auf der seriellen Analyse von 2516 Anzeigen gegen Beteiligte des Juliputsches, die ich für meine Dissertation¹ durchgeführt habe. Sie ist in stark überarbeiteter Form als Buch unter dem Titel „Elementar-Ereignis“² erschienen.

Bei dem ausgewerteten Quellenmaterial handelt sich um drei Kartons mit Anzeigen von Gendarmeriepostenkommandos an die Staatsanwaltschaft. Sie stammen aus dem häufig benützten Bestand BKA-Inneres im Archiv der Republik des Österreichischen Staatsarchivs.³

Die Anzeigen enthalten ein „Nationale“ mit sämtlichen relevanten Angaben zur Person. Diese Daten habe ich tabellarisch mit einem Textverarbeitungsprogramm erfasst und so codiert, dass sie für nachträgliche Auswertungen geeignet waren. Auf diese Art entstand die „Datenbank der Juliputsch-Beteiligten“, von mir auch als Individual-Datenbank bezeichnet, weil sie die lebensgeschichtlichen Daten von zweieinhalbtausend Individuen enthält. Zusätzlich erstellte ich eine zweite Datenbank, eine Aggregat-Datenbank mit den gemeindebezogenen Volkszählungsdaten⁴ sämtlicher vom Juliputsch betroffenen Aufstands- und Sammlungsorte.

Weil es in dieser Sektion des Historikertages um „Quantifizierung und Computeranwendung“ geht, möchte ich erwähnen, dass diese umfangreichen und aufwändigen Arbeiten ausschließlich mit einem Textverarbeitungs- und Tabellenkalkulationsprogramm durchgeführt wurden – ohne irgendwelche Statistik-Spezialprogramme, ohne zusätzliche Programmierung oder dergleichen. Ich vermeide den Begriff „Statistik“ für meine Auswertungen und spreche in Bezug auf meine Methode lieber von serieller Analyse – von der quantifizierenden Analyse serienförmiger Quellenbestände, wie es die von mir ausgewerteten Gendarmerieanzeigen eben sind.

Diese Anzeigen enthalten zu den Daten des „Nationale“ zumeist noch eine Fülle von Kontextinformationen, und zwar:

- Darstellung des Tathergangs durch die Gendarmerie,
- protokollierte Aussagen des Verhafteten,
- protokollierte Aussagen von Zeugen der Ereignisse.

Damit ergeben sich im Vergleich zu reinen Listen oder Karteikarten, die ausschließlich nackte Personendaten enthalten, einige Vorteile. Erstens lassen sich aufgrund der in den Anzeigen enthaltenen Kontextinformationen die einzelnen Personen einem bestimmten Milieu (oder auch, wenn man so will, einer bestimmten Schicht oder Klasse) wesentlich treffsicherer zuordnen, als dies bei reinen Auflistungen der Fall ist. Zweitens ist eine Unterscheidung der Juliputsch-Beteiligten nach ihrer Position (Sympathisant – einfaches NS-Mitglied bzw. SA-Mann ohne Rang – militärischer Führer – politischer Führer) möglich. Zudem ließen sich gut 300 Personen identifizieren, die nach dem Fehlschlagen des Putsches ins Ausland (zumeist nach Jugoslawien) flüchteten. Hinsichtlich dieser unterschiedlichen Gruppen waren durchwegs sehr aussagekräftige Spezialauswertungen möglich.

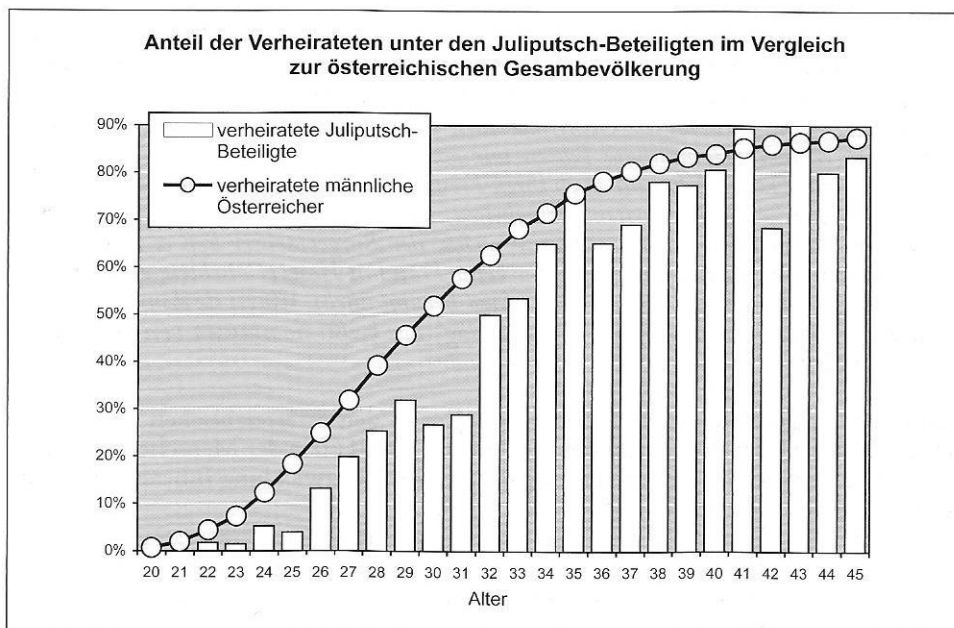
Kurt Bauer: „Späte Heirat“: Nationalsozialismus und Milieu 1934. Referat, gehalten im Rahmen der von Gerhard Botz geleiteten „Arbeitsgemeinschaft Quantifizierung und Computeranwendung in der Geschichtswissenschaft“ am 24. Österreichischen Historikertag in Innsbruck, 21. September 2005. Veröffentlicht in: Tagungsbericht. 24. Österreichischer Historikertag, Innsbruck 2005. Hg. v. Verband Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine in Zusammenarbeit mit dem Tiroler Landesarchiv. Innsbruck 2006. S. 594–600.

Konkret habe ich mich in meiner seriellen Analyse ausführlich mit folgenden Themenbereichen beschäftigt:

- regionale Aspekte,
- Altersstruktur und Familienstand,
- Sozialstruktur bzw. Milieu,
- Konfessionszugehörigkeit
- sowie die Gewaltanwendung während des Putsches, die je nach Milieu stark variierte.

Integraler Bestandteil meiner Arbeit war weiters eine qualitative Untersuchung der lebensgeschichtlichen Erzählungen von neun rund um den Ersten Weltkrieg geborenen männlichen Österreichern, die in den Dreißigerjahren in den Dunstkreis der NS-Ideologie gerieten. Diese Textanalysen nahmen vom Aufwand und Umfang her denselben Raum ein wie die quantitativen Analysen.

Nun möchte ich mich einem bestimmten Ergebnis meiner Analysen zuwenden, das mir für eine Theoriebildung hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung, des sozialen „Gehaltes“ der NSDAP in Österreich vor ihrer Machtergreifung besonders geeignet erscheint. Wie erwähnt, war es in der Analyse sehr aufschlussreich, bestimmte Datenreihen zu kombinieren – und zwar in diesem Fall die Altersangaben und die Angaben zum Familienstand (ledig, verheiratet oder verwitwet). Dadurch erhielt ich den Anteil der Verheirateten pro Lebensjahr unter den Juliputsch-Beteiligten. Exakt die gleichen Angaben für die österreichische Bevölkerung insgesamt konnte ich der Volkszählung 1934 entnehmen. Beim Vergleich dieser beiden Datensätze ergibt sich ein signifikantes Bild (siehe Grafik).



Die Säulen repräsentieren die Juliputsch-Beteiligten, die Kurve die Gesamtheit der männlichen Österreicher. Die Schwankungsbreiten bei den Juliputsch-Beteiligten erklären sich mit der wesentlich geringeren Fallzahl von 2200 Personen gegenüber 3,2 Millionen. Man kann durchaus sagen, dass ein Juliputsch-Beteiligter im Schnitt zwei bis drei Jahre später heiratete als ein Durchschnittsösterreicher.

Das Lesebeispiel für das Alter 27 in dieser Grafik würde beispielsweise lauten: Von allen männlichen Österreichern, die im Jahr 1907 geboren sind, waren im Jahr 1934 31,8% verheiratet; von den Juliputsch-Beteiligten des Geburtsjahrganges 1907 hingegen nur 19,8%.

Wie lässt sich dieses bemerkenswerte Ergebnis erklären? Vordergründig drängt sich die folgende Deutung auf: Menschen, die sich an einem Putsch beteiligen, sind familiär vermutlich eher ungebunden. Ein Familienvater, der eine Frau und kleine Kinder zu versorgen hatte, wird das Risiko der Teilnahme an einem bewaffneten Aufstand gegen die Staatsgewalt im Normalfall gemieden haben. Das zeigen übrigens auch zahlreiche Aussagen in den Anzeigen bzw. das Verhalten unterschiedlicher Gruppen während des Putsches.

Aber reicht diese Ad-hoc-Interpretation aus? Das Ergebnis verweist meines Erachtens – weit darüber hinausgehend – primär auf ein historisch-anthropologisches Phänomen, das für das soziale, gesellschaftliche Klima in den österreichischen Alpenländer bis 1938 eine wichtige Rolle spielte: das spezifische alpine Heiratsmuster, die *späte Heirat*.⁵

Worum geht es dabei? Hören wir zuerst eine 1924 geborene Bauerntochter aus dem Salzburger Lungau, die diese Sozialwelt noch aus eigener Anschauung kennen gelernt hat. Flora Gappmaier erzählt zuerst von ihrem Großvater, der nur deshalb Bauer werden und heiraten konnte, weil sein älterer Bruder die Möglichkeit bekam, eine Hoferbin zur Frau zu nehmen und deren Hof zu führen. Und weiter:

„Damals gab es für die Kinder keine andere Möglichkeit, als zu einem Bauern hinzuheiraten. Sonst mussten sie Knecht oder Magd bleiben. Ohne Haus durfte niemand heiraten, denn die Gemeinde hatte Angst, es würde einmal alles ihr zur Last. In meinem Heimathaus hatten wir eine Sennerin, so 30 bis 35 Jahre alt – eine fesche Frau. Ich kannte auch ihren Freund, von dem sie ein Kind hatte – ein flotter Mann. Aber die durften nie heiraten, weil sie nichts hatten. Oft hat sie es meiner Mutter geklagt, aber es nützte nichts, der Bürgermeister ließ es nicht zu. So mussten alle, die keinen Mann oder keine Frau mit Haus erwischten, ein Leben lang bei den Bauern als Knecht oder Magd herumbüffeln. Waren sie dann alt und konnten nicht mehr, kamen sie in die ‚Anlög‘, das heißt, sie mussten von Haus zu Haus ziehen.“⁶

Um 1900 lag das durchschnittliche Heiratsalter in den österreichischen Alpenregionen bei 30 bis 35 Jahren; je nach Region blieben 30 bis 60% der Menschen zeitlebens ledig. Welches sind die Hauptfaktoren, die zu dieser Entwicklung führten? Folgende Punkte sind zu nennen:

- Anerbenrecht (Regionen mit Realteilung hatten ein wesentlich niedrigeres Heiratsalter und eine geringere Ledigenquote);

- extensive Landwirtschaft auf flächenmäßig großen Höfen (statt intensiver Landwirtschaft auf kleinen Höfen), also primär Viehzucht, nicht Ackerbau, oder anders gesagt: „Hörndlbauern“, nicht „Körndlbauern“;
- hoher Gesindeanteil, also viele Nichtverwandte im Haushalt;
- kaum Möglichkeiten zur freien Lohnarbeit (wenig Häusler und Inwohner).

Die Folgen davon waren späte Heirat oder gar Ehelosigkeit, Stagnation in der Bevölkerungsentwicklung, extrem hohe Illegimitätsraten mit Werten von 80 bis 90% ledigen Kindern in manchen Regionen, und damit verbunden die vielen „ausgestifteten“ Kinder, Zieh- und Pflegekinder, die meist auf familienfremden Höfen fern von ihren nicht verheirateten und getrennt lebenden Eltern aufwuchsen.

Späte Heirat und Ehelosigkeit waren kulturelle Anpassungsstrategien an die alpine Ökonomie der extrem knappen Ressourcen. Und die beschriebenen Verhältnisse herrschten im alpinen Österreich *bis 1938* vor. Es handelte sich dabei nicht um ein singuläres Phänomen, sondern „späte Heirat“ steht gleichsam für ein spezifisches soziokulturelles Klima, dessen negative psychosoziale Auswirkungen auf die Menschen sich durch die hohe Zahl an geistig behinderten Menschen und an Selbstmorden in den betroffenen Regionen beschreiben lassen.⁷

Nach diesem Exkurs zurück zur sozialstrukturellen Analyse der Juliputsch-Beteiligten. Um zu klären, ob ein Zusammenhang zwischen dem durchschnittlichen Heiratsalter der Juliputsch-Beteiligten und dem soeben skizzierten soziokulturellen Phänomen der „späten Heirat“ besteht, führte ich eine weitere Auswertung auf Basis von Aggregatdaten durch, um das Ergebnis der Auswertung der Individualdaten gleichsam „gegenzuchecken“.

Als Basis dienten mir Statistiken, die bezirksweise den Anteil der Nichtverwandten sowie der Zieh- und Pflegekinder im Haushalt wiedergeben.⁸ Ich reihte diese politischen Bezirke vom höchsten zum niedrigsten Anteil, teilte sie in vier Gruppen, so genannte Quartile, und verglich, in welchen von diesen Bezirken es während des Juliputsches zu Aufständen kam. Das Ergebnis:

- Im obersten Quartil, das sind die 20 Bezirke mit dem höchsten Anteil an Nichtverwandten in der Hausgemeinschaft, fanden in 9 Bezirken Aufstände statt;
- im zweiten Quartil waren es 10 von 20 Bezirken, in denen es zu Aufständen kam;
- im dritten Quartil waren es nur 2 von 20 Bezirken;
- und in den 19 Bezirken des letzten Quartils, also den Bezirken mit den niedrigsten Anteilen an Nichtverwandten im Haushalt, fanden keine Aufstandsaktionen statt.

Der Anteil der Zieh- und Pflegekinder in den österreichischen Haushalten ist ebenfalls ein Indikator für die „späte Heirat“ und das damit verbundene soziokulturelle Klima in einer Region. Eine Reihung der politischen Bezirke und Städte Österreichs nach dem Zieh- und Pflegekinderanteil im Jahr 1934 ergibt folgendes Bild:

- Im obersten (ersten) Quartil waren 14 der 23 Bezirke und Städte vom NS-Aufstand betroffen;
- im zweiten Quartil 5 von 23;
- im dritten Quartil 2 von 23;

- und im vierten (untersten) Quartil mit den geringsten Anteilen an Zieh- und Pflegekindern fand in keinem Bezirk und keiner Stadt ein Naziaufstand im Juli 1934 statt.

Das heißt: Der Juliputsch fand praktisch nur in Bezirken mit hohen Anteilen an Nichtverwandten sowie Zieh- und Pflegekindern im Haushalt statt. Für mich bestätigt dieser Befund auf Aggregatebene die Vermutung, dass das Ergebnis der Individualauswertung zum Heiratsalter primär im Zusammenhang mit dem Phänomen der „späten Heirat“ steht.

Je höher die Gesindequote und vor allem die Quote der *ledigen Kinder* in einer Region, je höher das durchschnittliche Heiratsalter, desto eher kam es zu einem Aufstand der Nationalsozialisten im Juli 1934.

Somit möchte ich zusammenfassend die folgende These aufstellen: Die Nationalsozialisten waren in Österreich vor 1938 in Regionen mit später Heirat, vielen Dienstboten und vielen ledigen Kindern am stärksten. Hier befanden sich ihre Hochburgen – in Kärnten, in der Obersteiermark, in den Alpenregionen Oberösterreichs und in weiten Teilen Salzburgs.

Das sollte allerdings nicht zu einem Fehlschluss verleiten – nämlich, es hätten vor allem Bauernknechte und nicht erbende Bauernsöhne am Juliputsch teilgenommen. Das wäre monokausal gedacht. Diese Gruppen waren am Aufstand beteiligt, aber keineswegs überrepräsentiert. Die Sozialanalyse zeigt, dass primär kleinbetriebliche Arbeiter, Handwerksgehilfen, nicht-agrarische Hilfsarbeiter, Handelsgehilfen, Söhne von kleinen Gewerbetreibenden und dergleichen überdurchschnittlich oft mitgemacht haben.

Diese Gruppen befanden sich in den Dreißigerjahren aufgrund der Krise – die ich primär als Modernisierungskrise, als Modernisierungstau verstehen möchte – in einer vergleichbaren Situation wie nicht erbende Bauernsöhne und Bauernknechte. Die meisten fanden in ihrem erlernten Beruf keine Arbeit. Sie konnten nicht abwandern, nicht in die Industrie, nicht in die Stadt gehen. Sie mussten mangels Alternativen im Dorf bleiben, sie konnten sich nicht von ihrem sozial engen Herkunftsmilieu befreien. Dabei strebten sie nach Lebenschancen, wollten sich sozial entfalten, ihre Freundin heiraten, Kinder bekommen, einen Hausstand gründen. In all diesen Bestrebungen waren sie behindert.

Meine Schlussfolgerung: In Regionen mit „später Heirat“, also hoher Gesindequote und vielen ledigen Kindern, bestand ein großes Reservoir an in ihrem Streben nach sozialer Sicherheit, eigener Existenz und beruflichem Auskommen frustrierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die vom Nationalsozialismus besonders erfolgreich instrumentalisiert werden konnten.

Gleichsam im Anhang möchte ich abschließend einen interessanten Aspekt ansprechen, der über den engen österreichischen Rahmen hinaus weist. Der Völkermordforscher Gunnar Heinsohn, Professor der Universität Bremen, stellt in seinem Buch „Söhne und Weltmacht“⁹ die These auf, dass Jugendliche zwischen 15 und 29 Jahren, ohne Zukunftsperspektiven im eigenen Land, die mit aggressiven Mitteln um ihre Position kämpfen, zum Treibsatz für Unruhen und Kriege werden. Gemünzt ist das vor allem auf den Terror und die Kriege in der islamischen Welt.

Die These Heinsohns ist zu Recht als einseitig umstritten. Sie beruht hauptsächlich auf einem demografischen Phänomen, dem *youth bulge*, einem Bevölkerungsüberschuss an nicht erbbenden Söhnen. Eine Studie des Berlin-Instituts für Weltbevölkerung¹⁰ kommt in Bezug auf diese These zu dem Ergebnis, dass der Jugendanteil einer Gesellschaft ein demografischer Stressfaktor sei, der zum Ausbruch von Gewalt beitragen könne, dass daneben aber weitere sozioökonomische, bevölkerungsgeografische, ethnische und religiöse Indikatoren mit einbezogen werden müssten.

Allerdings: Dieser „demografische Stressfaktor“ war in der österreichischen Ersten Republik ebenfalls vorhanden, nämlich ein „Überschuss“ an jungen Männern, für die es keinen adäquaten Platz in der Gesellschaft gab. Das Gewaltpotential, das von Jugendlichen ausgeht, die sich in ihren Lebenschancen behindert sehen, hat die österreichische Gesellschaft in den Jahren 1933 bis 1938 und im Juliputsch erfahren. Und dabei – so möchte ich schließen – handelt es sich um ein Phänomen, das weit über die österreichische Zeitgeschichte und über die Nationalsozialismusforschung hinausreicht.



Juliputschisten in St. Andrä im Lavanttal, Kärnten, 27. Juli 1934
(aus: Otto Reich von Rohrwig, *Der Freiheitskampf der Ostmark-Deutschen*, Graz – Wien – Leipzig 1942)



*Juliputschisten auf dem Hauptplatz von St. Veit an der Glan, Kärnten, 26. oder 27. Juli 1934
(aus: Museum der Stadt Villach, Fotosammlung)*

- ¹ K. BAUER, Sozialgeschichtliche Aspekte des nationalsozialistischen Juliputsches 1934, Diss. Wien 2001.
- ² K. BAUER, Elementar-Ereignis, Die österreichischen Nationalsozialisten und der Juliputsch 1934, Wien 2003.
- ³ ÖStA, AdR, BKA-Inneres 22/gen., Ktn. 4902, 4903, 4904/a.
- ⁴ Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934, Heft 1: Bundesstaat – Textheft, Heft 2: Bundesstaat – Tabellenheft, Heft 5: Oberösterreich, Heft 6: Salzburg, Heft 7: Steiermark, Heft 8: Kärnten, Heft 9: Tirol, Heft 11: Burgenland, Wien 1935.
- ⁵ Vgl. N. ORTMAYR, Späte Heirat. Ursachen und Folgen des alpinen Heiratsmusters, in: *Zeitgeschichte* 16, Heft 4 (1989), S. 119–134. Weiters: N. ORTMAYR, Illegitimität und Niedriglohnoökonomie im 19. und 20. Jahrhundert: die österreichischen Alpenländer und Jamaika im Vergleich, in: *Zeitgeschichte* 21, Heft 7/8 (1994), S. 213–229.
- ⁶ Zit. nach K. BAUER (Hg.), *Bauernleben, Vom alten Leben auf dem Land*, Wien – Köln – Weimar 2005, S. 34f.
- ⁷ Vgl. N. ORTMAYR, Sozialhistorische Skizzen zur Geschichte des ländlichen Gesindes in Österreich, in: N. ORTMAYR (Hg.): *Knechte*, Wien – Köln – Graz o. J., S. 354. N. ORTMAYR, Selbstmord in Österreich 1819–1988, in: *Zeitgeschichte* 17, Heft 5 (1990), S. 209–225.
- ⁸ Abgedruckt in ORTMAYR, *Skizzen* (wie Anm. 7), S. 362f. und 374f.
- ⁹ G. HEINSOHN, *Söhne und Weltmacht, Terror im Aufstieg und Fall der Nationen*, Zürich 2003.
- ¹⁰ S. KRÖHNERT, *Jugend und Kriegsgefahr, Welchen Einfluss haben demografische Veränderungen auf die Entstehung von Konflikten? Eine Untersuchung des Berlin-Instituts für Weltbevölkerung und globale Entwicklung*, www.berlin-institut.org/pdfs/Kroehnert_Jugend_und_Kriegsgefahr.pdf (09.2005).

Hinweis:

Die Bildlegenden der beiden Fotos auf Seite 599 und 600 wurden bei der Endredaktion des Textes vertauscht. Die Aufnahme auf Seite 599 zeigt Juliputschisten auf dem Hauptplatz von St. Veit an der Glan, Quelle ist die Fotosammlung des Museums Villach. Auf Seite 600 hingegen sind Juliputschisten in St. Andrä im Lavanttal zu sehen, Fotoquelle ist das Buch von Otto Reich von Rohrwig.

Veröffentlichungen des Verbandes
Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine 33

BERICHT

über den

24. Österreichischen Historikertag in Innsbruck

Veranstaltet vom Tiroler Landesarchiv und
dem Verband Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine
in der Zeit vom 20. bis 23. September 2005

Organisation:
Tiroler Landesarchiv

Finanziert durch das Land Tirol

Redaktion des Tagungsbandes:
Christoph Haidacher und Richard Schober

Innsbruck 2006